

„Verabschiedung vom Ministrantendienst“

Interview mit H. Dr. Schrüfer am 02.11.2015



Sehr geehrter Herr Dr. Schrüfer, ich habe erfahren dürfen, dass Ihnen das Gespräch mit Ministrantinnen und Ministranten, die aufhören wollen, wichtig ist. Ein Ministrant erzählte von so einem Gespräch. Er wollte Ihnen nach dem Gottesdienst sagen, dass er aufhören möchte zu ministrieren. Sie haben ihn zu einem Gespräch zu sich ins Büro eingeladen. Der Junge hat diesen Dialog als sehr bereichernd und motivierend erlebt. Wieso ist Ihnen dieses Gespräch so wichtig?

Es gibt in der Predigtlehre die Theorie, man muss in eine Predigt hineinkommen, aber man muss aus der Predigt auch wieder herauskommen. Die Anfangssituationen wie auch die Endsituationen, die zu bearbeiten sind, halte ich für sehr wichtig.

Früher gab es weder eine Einführung noch eine Verabschiedung der Ministrantinnen und Ministranten. Seit mehreren Jahren werden neue Ministrantinnen und Ministranten in die neue Aufgabe eingeführt. Auch der Gemeinde werden sie, z. B. im Rahmen eines Sonntagsgottesdienstes, namentlich vorgestellt. Anschließend erhalten die neuen Ministrantinnen und Ministranten ihre Gewänder und werden eingekleidet. Nach der Begrüßung im neuen Dienst folgen die Segenswünsche für diesen neuen Weg.

Wie ist es, wenn Ministrantinnen weniger lang, z. B. ein ½ oder 1 Jahr, dabei sind? Ein Ministrant, der nur 1 ½ oder 2 Jahre dabei war, wollte überraschend und kurzfristig das Ministrieren aufgeben. Dies schien mir unüberlegt und ich möchte solche Entscheidungen auch in Ruhe mit einem Elternteil besprechen. Warum und wieso diese Vorgehensweise? Ich möchte die Motive kennen lernen, die zu dieser Entscheidung führen. War von Seiten der Pfarrei etwas nicht in Ordnung? Führte ein Ereignis dazu? Oder sind die Gründe in einem ganz anderen Bereich zu suchen? Deswegen ist es mir wichtig, die Entscheidung in Ruhe nochmals zu besprechen.

Wie sehen Sie die Reaktion von den teilnehmenden Eltern und Ministrantinnen und Ministranten, die zu Ihnen kommen um so ein Gespräch zu führen?

Im überwiegenden Fall sehr positiv. Es gibt natürlich auch verschiedene Situationen. Eine Ministrantin hatte nach wenigen Wochen wieder aufgehört zu ministrieren. Bei einem Telefonat mit der Mutter wurde klar, dass es aus familiären Gründen für die Jugendliche schwierig geworden war, Ministrantin zu sein. Die Eltern hatten sich getrennt, die Mutter war mit der Tochter in einen andern Teil der Stadt gezogen. Die Entscheidung der Jugendlichen war sinnvoll und nachvollziehbar und ich beließ es bei dem Telefonat. Meistens wird bei so einem Gespräch deutlich, dass wir diesen Dienst wertschätzen und Ministrieren ein wichtiger Vorgang ist. Es geht aus meiner Sicht nicht, diesen Dienst sang- und klanglos auslaufen zu lassen.

Was wünschen Sie den Mädchen und Jungen, wenn diese nach einigen Jahren, z.B. 8 oder 9 Jahren, aus dem Ministrantendienst ausscheiden?

Ich wünsche ihnen, dass sie ihr Leben einigermaßen gestalten können. Auch hoffe und wünsche ich ihnen, dass sie eine bleibende gute Erinnerung an diese Jahre haben. Dass ihnen das Gefühl bewusst bleibt, dass sie jederzeit wieder kommen können, wäre ein weiterer Wunsch von mir. Und zuletzt noch ein ganz wichtiger Wunsch: dass sie versuchen, ihren Glauben nicht zu verlieren.

Ich habe das in meinem Leitartikel so umschrieben: Wir gestalten keine Fluchttüren, sondern Durchgangstüren in einen anderen Pastoralraum. Wir wollen jungen Menschen zeigen, da es bei Ministranten keinen Erwachsenenverband gibt, dass die Pfarrgemeinde jetzt ihr Bereich ist. Ich sehe natürlich, dass ich etwas blauäugig bin mit der Meinung, dass es Raum in den Pfarreien gibt für Jugendliche, die nach 8 oder neun Jahren aus dem Ministrantendienst ausscheiden.

Ja, es ist ein Idealbild. Die Erfahrung zeigt, dass die meisten Jugendlichen - nach dem Dienst als Ministrantinnen und Ministranten - mit der Gemeinde nichts mehr zu tun haben, dass wir sie aus den Augen verlieren. Ganz wenige bleiben und sind z. B. im Pfarrgemeinderat dabei. Oder der Glaube ist ihnen - vielleicht aufgrund ihrer Lebenssituation - wichtig und sie kommen weiterhin ab und zu in den Gottesdienst. Dies ist auch eine Frage an uns Seelsorger: Waren die Jahre des Dienstes als Ministrantin oder Ministrant für die jungen Menschen eine gute, positive, angenehme Erfahrung?

Ich mache es manchmal an einer einfachen Situation aus. Angenommen, ich treffe nach Jahren eine ehemalige Ministrantin, einen früheren Ministranten z. B. auf der Straße. Wie ist die Reaktion bei der betreffenden Person? Ist sie peinlich berührt, wirkt sie verstört, geht sie - ohne zu grüßen - weiter? Oder ruft die Person ein herzliches ‚Grüß Gott‘ zu oder lächelt freundlich herüber? Das sind kleine Zeichen, die wohl ausdrücken, wie die Zeit des Ministrierens im Nachblick, in der Nachbetrachtung gesehen werden kann, gesehen wird.

Wenn letzteres der Fall ist, dann glaube ich, war diese Zeit des Ministrierens nicht ganz verkehrt.

Sie haben gesprochen von ‚Etwas mitgeben‘ für das Leben. Was gibt der Ministrantendienst aus Ihrer Sicht mit?

Das ist eine gute Frage. Zuerst einmal - formal gesprochen - gibt es ihnen ein bisschen Form, ein bisschen Halt, auch Andacht und Ruhe. Wir merken bei Ministrantinnen und Ministranten, die über Jahre hinweg ministrieren, wie sie eine andere Haltung einnehmen, wie anders sie mit Stille im Raum oder körperlichen Ruhe umgehen. Das Gegenbild erleben wir Seelsorger bei den Schulgottesdiensten, wenn wir Kinder haben, die nicht ruhig sitzen oder stehen können, nicht geordnet gehen oder sogar laufen oder alles durcheinander. Ich glaube, dass der Ministrantendienst hilft, eine - fast veraltete - Form von Stille, von Haltung, von Andacht und Ruhe und auch von körperlicher Statur zu lernen. Ich meine, dass es auch wichtig ist, wenn die Kinder, die Heranwachsenden lernen, ruhig zu sitzen. Das ist nicht selbstverständlich. Die

Unterschiedlichkeit der Räume wahrzunehmen ist das Weitere, was der Ministrantendienst vermitteln kann. Für viele Kinder gibt es keinen Unterschied in den Räumen mehr: Sportplatz, Kinderzimmer, Küche, Wohnzimmer, Hallenbad, usw. Lehrer und Lehrerinnen sagen uns, die Kinder unterscheiden nicht, ob sie nun in der Schule oder am Sportplatz sind. Ohne Kirchenerfahrung wissen die Kinder nicht, dass es Räume gibt, in denen Ruhe und Stille bewahrt werden soll. In diesen Räumen gibt es ganz andere Vorgänge und Bedingungen. Ich denke, dass die Unterscheidung der Räume, dass es auch Stille gibt, dass es eine Andacht, eine bestimmte Atmosphäre gibt, eine wohltuende und wichtige Erfahrung ist. Dies kann – über Jahre hinweg – schon ein wenig prägen. Dies sollten wir nicht unterschätzen.

Was der Ministrantendienst noch bringt? In aller Vorsicht - ein wenig Nachdenklichkeit! Die meisten Kinder, Heranwachsenden erleben Kirche – wenn sie getauft sind – höchstens bei irgendwelchen bei Schulgottesdiensten. Meistens sind dies ja jetzt Wortgottesdienste, weil durch die heterogene Struktur der Klassen keine Eucharistiefeier mehr möglich ist. Zu diesen Begegnungen kommen noch die Zeit der Erstkommunion und vielleicht noch die der Firmung. Dies sind jedoch nur so kleinere Punkte, die eine Rolle spielen. Es ist aber nichts prägendes, nichts bindendes, es geht nicht in die Tiefe. Wie ist das, wenn ein Kind Kirche nur durch eine große Erstkommunionfeier kennt? Wenn es vorher keinen Kirchenbesuch erlebt hat und auch nach der Erstkommunion kein weiterer Kirchenbesuch folgt? Wie soll dies prägen, wie soll das wirken? Eine Stichflamme, ein Durchlauferhitzer, von Null auf Zehn und das war's!

Es ist vielleicht ein anderes Erleben, eine andere Bindung, wenn ein Ministrant, eine Ministrantin 5, 6, 8 Jahre ministriert. Ein nachdenklich werden, ein tieferes Hineingehen in das Ganze, auch wenn es beim Einzelnen etwas an der Oberfläche bleibt, wenn der Kontakt von ehemaligen Ministranten und Ministrantinnen zur Kirche verloren geht. Es bleiben doch die Grundgebete, das Vaterunser oder Kirchenlieder, welche man gerne gesungen hat, in Erinnerung. Es bleibt ein Bild der Kirche, das man durch das Leben tragen kann.

Vielleicht am Ende noch eine gute, positive, prägende Erfahrung, die Sie mit Ministranten erlebt haben...

In der Pfarrei Maria Himmelfahrt in Deggendorf, in der ich als junger Kaplan war, hatten wir nur vormittags Beerdigungen. Dies war mit der Friedhofsverwaltung und den anderen Pfarreien so abgesprochen. Leider war es deshalb für Ministrantinnen und Ministranten nicht möglich dabei zu sein.

Eines Tages erlebte ich – aus pastoraler Sicht – eine fürchterliche Situation. Es war bei der Beerdigung eines Selbstmörders, dessen Trauerfeierlichkeiten ausnahmsweise am Nachmittag stattfanden. Der Mann war ein sehr schwieriger, ein sehr extremer Mensch. Er war vorbestraft und lange in der Strafvollzugsanstalt. Die einzige, die ihm Halt gegeben hatte, war seine Frau. Als ihr ein solches Leben mit ihm zu viel wurde und sie ihn verließ, erschoss er sich aus Liebeskummer.

Wir feierten ein Requiem in dieser großen Kirche mit nur 15 bis 20 Angehörigen in einer äußerst bedrückten Atmosphäre.

Die Ministranten, die während der Messe ministrierten, gingen natürlich auch bei der Beerdigung mit. Ich führte sie ein wenig ein in die Situation, mit wenigen Worten. Die Jugendlichen spürten die zutiefst fürchterliche Erschütterung bei den Trauernden, den Angehörigen, bei der Gemeinde. Die Stimmung war teilweise grotesk, zum Teil zum Weinen. Die Ministranten und Ministrantinnen merkten natürlich, dass die Trauernden kein Vaterunser beten konnten. Sie saßen wie erstarrt, wie in der Seele getroffen da. Ihre Hilfslosigkeit war von einer Dimension, von einer Dringlichkeit – es war unfassbar.

Nach der Beerdigung standen die Ministranten und Ministrantinnen noch in der Sakristei und ich fragte sie, wie sie diese Situation empfunden haben? Seltsam und kalt und leer, zum Davonlaufen, so lauteten ihre Antworten. Ein paar der jungen Leute meinten, die Tragik des Geschehenen war spürbar.

Ich gab ihnen folgenden Rat mit auf ihren Lebensweg: „Freunde, ihr könnt im Leben vieles machen, ihr könnt Wege gehen noch und noch. Verliert aber nie den Glauben, denn wenn ihr keine Hoffnung habt, seid ihr die Ärmsten! Bemüht euch so gut es geht, das was Glaube, Liebe und Hoffnung ausdrücken will, zu bewahren!“ Dieser Nachmittag ist mir unvergesslich geblieben.

Ich bin jetzt seit 11 Jahren in der Pfarrei Stadtamhof tätig. Es gibt ein paar wunderbare Szenen, wie z. B. folgende:

Der neue Bischof war gekommen, die Hochschule für Kirchenmusik und die Pfarrei St. Mang zu besuchen. Der liturgische Teil des Besuchs war die Vesper. Zwei Ministranten sollten als ‚Kleiderständer‘ fungieren. Sie sollten Mitra, Pileolus und Stab halten. Dies wurde ihnen kurz erklärt, etwas zu schnell für einen der kleineren Ministranten. Während der Vesper gab der Bischöfliche Kaplan diesem kleinen Ministranten das Pileolus des Bischofs, einfach so zum Halten. Der Ministrant steht da, sieht das Scheitelkappchen an und rätselt, was er damit tun soll. Es beschäftigte ihn innerlich sehr und er blickt unsicher zum Bischöflichen Kaplan hinauf. Vermutlich dachte der kleine Ministrant, dass er mit der Kappe etwas tun muss und plötzlich knüllte er das Pileolus ganz fest zusammen – so nach dem Motto ‚jetzt hat er es besiegt, jetzt hat er es im Griff‘. Es sah danach fürchterlich aus. Der Bischöfliche Kaplan und ich amüsierten uns später noch köstlich über dieses Geschehen.

Zum Abschluss vielleicht noch folgendes Erlebnis: ich fragte Ministranten vor Jahren einmal, warum sie eigentlich ministrieren. Ein Jugendlicher antwortete, das hänge damit zusammen, weil wir eine ehemalige Klosterkirche sind und ein wunderschönes Chorgestühl haben, „...weil man einen guten Platz hat!“ Man kann sagen ‚Pffff, dies ist ja nicht wirklich die größte Motivation!“. Ich finde aber den Gedanken nicht schlecht, einen guten Platz zu haben. Wie viele Menschen haben ihr ganzes Leben keinen guten Platz?

Vielleicht ist das eine gute Erfahrung, dass man einen guten Platz gehabt hat!